

## Der Ansatz der „Sozialökologischen Produktion“ aus Nachhaltigkeits-Perspektive

Mag. (FH) Robert Rybaczek-Schwarz<sup>1</sup>

Die Initiative „SoPro – sozialökologisch produziert“ vermittelt wertschätzende Kooperationen von Wirtschaftsunternehmen oder öffentlichen Einrichtungen mit Sozialbetrieben (Sozialen Unternehmen, Werkstätten und Projekten, die Beschäftigung für sozial benachteiligte Personen bieten) mit einem zusätzlichen Fokus auf die Verwertung von Reststoffen und Verwendung ökologischer Vorprodukte und Hilfsmittel. Weiters unterstützt die Plattform SoPro Sozialbetriebe bei der Vermarktung und Vermittlung ihrer Produkte und Dienstleistungen. Die Sozialökologische Produktion wird derzeit im Rahmen eines grenzüberschreitenden EU-Projekts „SoPro HU-AT“ in Ostösterreich und Westungarn weiterentwickelt und verbreitet und soll langfristig zu einer internationalen Initiative weitergeführt werden. SoPro positioniert sich als ganzheitlich nachhaltig, alle drei Dimensionen der Nachhaltigkeit berücksichtigend mit einem Schwerpunkt auf der sozialen Dimension (vgl. Sozial produziert 2014).

Dieser Artikel erläutert die wissenschaftlichen Grundlagen und wichtige Definitionen des Nachhaltigkeits-Konzepts – insbesondere der sozialen Dimension, um den Ansatz der Sozialökologischen Produktion in Folge aus einer kritischen Nachhaltigkeits-Perspektive zu beleuchten.

### 1. Nachhaltigkeit und Positionen

*Hinter dem Konzept nachhaltiger Entwicklung steckt folgende Grundidee: Das Teilsystem Wirtschaft darf nicht über jenes Maß hinauswachsen, innerhalb dessen es vom umfassenden Ökosystem permanent aufrechterhalten und getragen werden kann. (Daly 1999, S. 47).*

Das Nachdenken über Nachhaltigkeit entspringt vor allem einer Problemanalyse: der Übernutzung natürlicher Ressourcen. Weder das Problem noch der Lösungsansatz der Erhaltung natürlicher Ressourcen durch sorgsamem Umgang sind neu.<sup>5</sup> Die Idee der Nachhaltigkeit wurde ‚gemäß offizieller Geschichtsschreibung‘ erstmals Anfang des 18. Jahrhunderts für die Forstwirtschaft formuliert und hatte hier vor allem eine betriebswirtschaftliche Bedeutung – nur so viel Holz zu entnehmen, dass gleichbleibende Erträge langfristig gesichert sind.

Ausgangspunkt des heutigen Verständnisses von Nachhaltigkeit war die langsame Einsicht ab den 1970er Jahren, dass grenzenloses ökonomisches Wachstum an natürliche Grenzen stoßen würde. Im ersten Bericht des Club of Rome mit dem Titel „The limits to growth“ (Meadows u. a. 1972) wurde erstmals breitenwirksam auf diesen prekären Zusammenhang von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch aufmerksam gemacht. Als zentraler Referenzpunkt zum Thema Nachhaltigkeit gilt die Arbeit und die Formulierung der

<sup>1</sup> Robert Rybaczek-Schwarz beschäftigt sich in seiner Diplomarbeit am Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien mit „Sozialer Nachhaltigkeit im Neoliberalismus“ (Fertigstellung vsl. im April 2014) und ist im Projekt SoPro HU-AT unter anderem für die Koordination der wissenschaftlichen Begleitung verantwortlich.

Brundtland-Kommission, die in ihrem Bericht „Our common future“ (WCED 1987) das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung für alle Gesellschafts-Bereiche folgendermaßen definierte: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (WCED 1987, S. 43). Diese bis heute meist rezipierte Definition als „sustainable development“ betont durch die Verbindung mit ‚Entwicklung‘ den dynamischen Charakter von Nachhaltigkeit und bezieht sich stark auf Bedürfnisse (needs). Neben der intragenerationalen Forderung, die Gesellschaft solle nicht auf Kosten zukünftiger Generationen leben, hat auch die intergenerationale Ebene einen wichtigen Stellenwert, d.h. die Verteilung zwischen Reich und Arm bzw. zwischen Nord und Süd. Nachhaltigkeit ist damit ein höchst normativer und politischer Begriff, der auf einer ethisch-moralischen und regulativen Idee aufbaut. Als Lösungsansatz wird eine neue Form des ressourcenschonenden und effizienten Wachstums angesehen, das vor allem ärmeren Bevölkerungsteilen zugute kommt.

### Positionen: „Schwache“ und „Starke“ Nachhaltigkeit

Die *schwache Nachhaltigkeit* fußt weitgehend auf den Annahmen und Werten der neoklassischen Ökonomie; zumindest tritt sie nicht eindeutig damit in Widerspruch. In diesem Verständnis lässt sich die Umweltproblematik in erster Linie durch Effizienz und Technologie lösen, denn Naturkapital sei durch Sachkapital substituierbar, womit etwa Ausgleichszahlungen bei Umweltverschmutzung (Emissions-Handel) begründet werden (vgl. Ott; Döring 2008, S. 108ff.). Das Paradigma des wirtschaftlichen Wachstums wird nicht in Frage gestellt. Es ist also jenes Verständnis, das derzeit Politik und Wirtschaft dominiert.

*Starke Nachhaltigkeit* hingegen weist den „Substituierbarkeitsglauben“ (Pufé 2012, S. 103) zurück und bewertet Natur als unwiederbringliches Gut, das es um jeden Preis zu schützen gilt. Sie lehnt somit die Inwertsetzung der Natur ab und hält nicht Wirtschaftswachstum für die entscheidende Lösung, sondern betont statt Effizienz die Notwendigkeit der Suffizienz („Genügsamkeit“), die aber keineswegs negativ bewertet wird, sondern mit mehr Lebensqualität (statt Wirtschaftswachstum) argumentiert wird (vgl. Ott; Döring 2008, S. 145ff.). Zentrales Ziel muss demnach sein, weniger ressourcenintensive Lebensstile zu entwickeln und zu praktizieren (vgl. Ekardt 2005, S. 28).

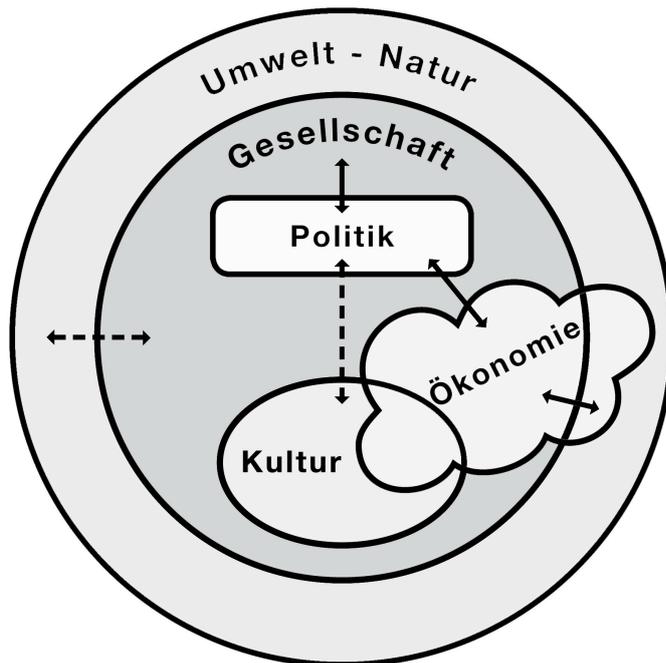
## 2. Dimensionen der Nachhaltigkeit

*Nachhaltigkeit bzw. nachhaltige Entwicklung meint das Ziel, daß unsere Kinder und Kindeskiner auch morgen noch etwas auf dem Teller haben – und daß überhaupt erstmals alle Menschen dieser Welt etwas auf den Teller bekommen. Es geht also um eine lebenswerte, freiheitliche und friedliche Erde für alle Menschen. (Ekardt 2005, S. 25)*

Überwiegend wird das Konzept nachhaltiger Entwicklung als „3-Säulen-Modell“ bzw. als Dreieck von Ökologie – Ökonomie – Sozialem dargestellt. Kritisiert wird daran die scheinbare Trennung der unterschiedlichen Bereiche, wo doch Nachhaltigkeit nur als ganzheitliches Konzept verstanden werden könne. Teilweise finden sich auch Darstellungen mit fünf Dimensionen, die um eine politische (oder institutionelle) und eine kulturelle Ebene ergänzt sind.

Einer eigenen Darstellung der Dimensionen von Nachhaltigkeit (siehe Abbildung links) liegt der Versuch zugrunde die systemischen Zusammenhänge zwischen den Ebenen besser

sichtbar zu machen – inspiriert durch Dietmar Kanatschnig (1992, S. 424). Die Ökologie



bildet den Rahmen, in dem die menschliche Gesellschaft lebt. Über die Ökonomie regelt der Mensch einen großen Teil seines Austauschs mit der Natur – er entnimmt Ressourcen und gibt sie in Form von ‚Abfall‘ wieder zurück. Ökonomie ist hier bewusst in ihrer Funktionalität zwischen Gesellschaft und Umwelt abgebildet. Innerhalb der Gesellschaft steht die kulturelle Dimension, die sich nicht auf ‚Volks-Kulturen‘ beschränkt, sondern im Sinne eines weiten Kultur-Begriffs jegliche Art des Denkens und Art sich zu verhalten, einschließt. Die politische Sphäre als Entscheidungs-Gremium der Gesellschaft beschränkt sich keineswegs auf staatliche Politik, sondern umfasst, im Sinne eines

weiten Politikbegriffs, wie er etwa von Dahl (1991) formuliert wurde, auch die Zivilgesellschaft, Unternehmen und Familien. Politik bildet damit die zentrale Verbindung zur Ökonomie. Die Gesellschaft bestimmt durch politische Entscheidungsprozesse über die konkrete Ausgestaltung der Ökonomie, d.h. wie die Austauschbeziehungen mit der Natur (bzw. auch zwischen den Gesellschaftsmitgliedern) geregelt sind.

### 3. Grundlagen der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit: Soziale Gerechtigkeit, Teilhabe, Solidarität und Lebensqualität

*Eine Gesellschaft kann dann als nachhaltig bezeichnet werden, wenn sie selbst existenzfähig bleibt. (...) so weitsichtig, daß sie die eigenen materiellen und sozialen Existenzgrundlagen nicht unterminiert. (Günter 2002, S. 17)*

Nachhaltigkeit kann nur als mehrdimensionales Konzept umgesetzt werden, trotzdem ist die analytische Trennung wichtig, um spezifische Aspekte herausarbeiten zu können. Da die Sozialökologische Produktion auf gesellschaftliche Nachhaltigkeit fokussiert, soll diese hier genauer behandelt werden.

Grundsätzlich dreht sich das normative Konzept der Nachhaltigkeit um Gerechtigkeit. Ohne einen Begriff der Gerechtigkeit verliert die Nachhaltigkeitsidee ihren Sinn, denn sie wird bestimmt durch die Frage nach gerechter Verteilung zwischen den heute lebenden Menschen und zukünftigen Generationen, und damit auch nach einem gerechten Verhalten gegenüber den Mitmenschen, zukünftig lebenden Menschen und gegenüber der Natur selbst. Nachhaltigkeit beruht auf dem ethischen Postulat, dass allen Menschen unabhängig von ihrem Geburtsort (intragenerational) und ihrem Geburtszeitpunkt (intergenerational) „das Recht auf ein gutes Leben zusteht“ (Krysiak 2007, S. 129).

Aus den mannigfaltigen Definitionen und Beschreibungen "Sozialer Nachhaltigkeit" scheinen mir vier Aspekte besonders wichtig: gesellschaftliche Nachhaltigkeit als soziale Teilhabe, als

Solidarität, als "soziale Gerechtigkeit" – d.h. die Vermeidung von großen sozialen Ungleichheiten in einer Gesellschaft – und Lebensqualität.

Zum Thema **Teilhabe** schreiben etwa Paech und Pfried (2007, S. 123): „Soziale Nachhaltigkeit hat (...) zum Kern, den Menschen auf Erden (...) immer wieder neue Inklusionschancen zu eröffnen.“ In mehreren Beiträgen findet sich in diesem Zusammenhang eine starke Verknüpfung von Sozialer Nachhaltigkeit mit (Erwerbs-)Arbeit. Sebastian Brandl und Eckart Hildebrandt (2002, S. 27) etwa definieren die „selbstbestimmte Lebensführung durch eigene Arbeit“ als zentrales Element der sozialen Dimension, wobei sie (Erwerbs-)Arbeit als Voraussetzung für Teilhabe an Gesellschaft und für individuelle Lebensqualität erachten.

Fragen gerechter Verteilung und nachhaltiger Entwicklung basieren auf einem Solidaritätsgefühl zwischen den Menschen. Für viele AutorInnen ist **Solidarität** daher eine zentrale Voraussetzung, um eine soziale stabile Gesellschaft zu schaffen, in der individuelle Freiheitsrechte gewährt werden. Denn Vertrauen, Gemeinschaftsgefühl und Empathie bilden die Grundlagen für Kooperation und kollektives Handeln (vgl. Haug; Gerlitz 2007, S. 196f.).

Große **soziale Ungleichheiten** zwischen den heute lebenden Generationen sind Ausgangspunkt für das der Nachhaltigkeit immanente Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit – verbunden mit der Forderung nach Umverteilung zwischen Nord und Süd. Eine erkenntnisreiche Studie zum Thema Ungleichheit liefern Richard Wilkinson und Kate Pickett (2009) mit dem bezeichnenden Titel „Gleichheit ist Glück“ (im engl. Original „The spirit level“). Wilkinson und Pickett untersuchen die Relation zwischen sozialer Ungleichheit und sozialen gesellschaftlichen Problemen in den ‚hochentwickelten‘ Staaten des globalen Nordens. Sie können in überraschender Deutlichkeit für zahlreiche soziale Indikatoren (psychische Gesundheit, Teenager-Schwangerschaften, Zahl der Gefängnisstrafen, Niveau des Vertrauens, soziale Mobilität, schulische Leistungen der Kinder) eine klare Korrelation mit der Höhe der nationalen Einkommens-Ungleichheit feststellen, d.h. „Gesellschaften mit hoher Ungleichheit [sind] von den genannten Problemen viel stärker betroffen“ (Wilkinson; Pickett 2009, S. 35). Begründet wird dies mit Erkenntnissen der Individualpsychologie, nämlich dass große soziale Unterschiede zu vermehrtem Status-Druck, größerer Angst vor sozialem Abstieg, schwindendem Selbstwertgefühl etc. führen (vgl. ebd., S. 48ff.).

Wilkinson und Pickett stellen darüber hinaus einen klaren Zusammenhang mit der Frage nachhaltiger Entwicklung her, indem sie ihre Erkenntnisse auch dahingehend interpretieren, dass **Lebensqualität** eben nicht mit einem höheren Volkseinkommen korreliert, sondern der Grad der Verteilung maßgeblich ist. Sie schließen sich damit Analysen an, die dafür eintreten, Faktoren von Lebensqualität zu definieren und zu verfolgen, statt ständig nach einem höheren Lebensstandard – im Sinne von materiellem Konsum – zu streben. Denn „[[ ]angfristig haben Ängste, Depressionen und andere soziale Probleme mit wachsendem Wohlstand zugenommen“ (ebd., S. 20).

## 4. Resümee: Sozialökologische Produktion aus Nachhaltigkeits-Perspektive

*„Soziale Produktion möchte benachteiligten Personen zu wertschätzenden und sinnvollen Tätigkeiten verhelfen. Sie leistet dadurch einen Beitrag zu sozialem Ausgleich und größerer Chancengleichheit in der Gesellschaft.“ (Sozial Produziert 2014: o.S.)*

Die Plattform SoPro positioniert sich als ganzheitlich nachhaltige Initiative. Die soziale Dimension steht im Vordergrund, denn SoPro „stärkt, durch die Vermittlung und Unterstützung von passenden Aufträgen, soziale Beschäftigungsbetriebe in ihrer Aufgabe der Integration benachteiligter Menschen in den Arbeitsmarkt, bzw. der Teilhabe derselben am Arbeitsleben“ (Sozial produziert 2014: o.S.). Die ökonomische Dimension – nachhaltiges Wirtschaften – bedeutet bei SoPro Ressourcenschonung durch die Förderung qualitativ hochwertiger Produkte und Dienstleistungen, die Einsparung von Transportwegen, die Schaffung von Arbeitsplätzen für benachteiligte Personen, sowie die Förderung regionaler Wirtschaftskooperationen. Ökologische Nachhaltigkeit wird erreicht durch die gezielte Verwendung von Reststoffen, nachwachsenden Rohstoffen für die Produktion bzw. ökologischer Hilfsmittel bei der Herstellung von Dienstleistungen. (vgl. Sozial produziert 2014)

Entsprechend den definierten Grundlagen sozialer Nachhaltigkeit kann somit für SoPro festgehalten werden, dass die Förderung von Teilhabe, gesellschaftlicher Solidarität und sozialem Ausgleich durch die Initiative weitgehend erfüllt wird. Als wirtschaftlicher Initiative sind betreffend einer klaren Forderung nach mehr Verteilungsgerechtigkeit bestimmte Grenzen gesetzt.

Bezüglich den Konzepten von schwacher und starker Nachhaltigkeit lässt sich ein ambivalenter Zugang feststellen. Natürlich vertritt SoPro als wirtschaftliches Projekt nicht unbedingt einen Ansatz der Suffizienz, auch werden Technologie und Innovation als Lösungsansätze angesehen – was also eher auf schwache Nachhaltigkeit schließen lässt. Auf der anderen Seite propagiert SoPro sehr wohl nachhaltigen und bewussten Konsum. Durch die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe stellt sich SoPro entgegen den weltweiten wirtschaftsliberalen Mainstream der Globalisierung und globaler Wertschöpfungsketten.

## Literatur

Brandl, Sebastian; Hildebrandt, Eckart (2002): Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit. Zur Transformation der Arbeitsgesellschaft vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte. Opladen: Leske.

Dahl, Robert Alan (1991): Modern political analysis. London [u.a.]: Prentice-Hall.

Daly, Hermann E. (1999): Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung. Salzburg; München: Pustet.

Ekardt, Felix (2005): Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit. München: C. H. Beck.

Günter, Mario (2002): Kriterien und Indikatoren als Instrumentarium nachhaltiger Entwicklung. Eine Untersuchung zur Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit am Beispiel von Interessengruppen der Forstbewirtschaftung auf Trinidad. Dissertation an Geographischen Institut der Universität Heidelberg.

Haug, Sonja; Gerlitz, Jean-Yves (2007): „Messkonzepte sozialen Kapitals.“ In: Meyerhoff, Jürgen (Hrsg.): Soziale Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis, S. 189–218.

Kanatschnig, Dietmar (1992): Vorsorgeorientiertes Umweltmanagement. Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft. Wien; New York: Springer.

Krysiak, Daniela (2007): „Nachhaltigkeit im Spannungsfeld von intra- und intergenerationeller Gerechtigkeit.“ In: Meyerhoff, Jürgen (Hrsg.): Soziale Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis, S. 129–155.

Meadows, Donella H. u. a. (1972): The limits to growth. A report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind. New York: Universe Books.

Ott, Konrad; Döring, Ralf (2008): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis.

Paech, Niko; Pfriem, Reinhard (2007): „Wie kommt das Soziale in die Nachhaltigkeit?“ In: Meyerhoff, Jürgen (Hrsg.): Soziale Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis, S. 99–128.

Pufé, Iris (2012): Nachhaltigkeit. Konstanz; München: UVK.

Sozial produziert (2014): Soziale Produktion: Wertschätzung, Nachhaltigkeit Verantwortung. In: [http://www.sozialproduziert.at/index.php?article\\_id=82&clang=0](http://www.sozialproduziert.at/index.php?article_id=82&clang=0) (Zugriff am 12.03.2014).

WCED - World Commission on Environment and Development (1987): Our common future. Oxford; [u.a.]: Oxford University Press.

Wilkinson, Richard; Pickett, Kate (2009): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Berlin: Tolkmitt.